

Hamburg stattfand. Der hierzu vorgelegte Katalog hat freilich einen Wert über den Ausstellungszweck hinaus – für Germanisten, Theologen sowie historisch und kunstgeschichtlich Interessierte. Er stellt, wie Bibliotheksdirektor Paul Raabe in seinem Vorwort sagt, „einen wichtigen Beitrag zur Erschließung der Wolfenbütteler Bibelsammlung dar, deren Bedeutsamkeit für eine Geschichte des Bibeldrucks in Deutschland künftig dokumentiert werden sollte“ (S. 9). Den Fundus, aus dem Heimo Reintzer schöpfen konnte, bildet jedoch nicht nur die fürstliche Bibliothek, deren umfassende Bibelsammlung im 17. und 18. Jahrhundert angelegt worden ist, sondern auch die Sammlung des gelehrten Hamburgischen Hauptpastors Johann Melchior Goeze (1717–1786) sowie eine Reihe von Leihgaben. Die Wolfenbütteler Ausstellung sollte allerdings nicht ein umfassendes Lutherbild vermitteln, auch nicht die Voraussetzungen und Geschichte der Reformation insgesamt vor Augen stellen wie die große Nürnberger Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums. Sie umgreift im wesentlichen „Luthers Bibelübersetzung, ihre mittelalterliche Übersetzungstradition und ihre Wirkungsgeschichte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, soweit sie sich an biblischen Drucken selbst zeigen läßt“ (S. 11).

Der Verf. verzichtet zwar nicht auf eine „Tabula vitae“ (S. 45–55), stellt jedoch nur ein vergleichsweises kurzes Kapitel I voran, „Martin Luther: Kein Portrait“ (S. 13–56). „Die Spannung soll immerhin bewußt gemacht werden, in der Luther gesehen wurde und die . . . eine Reihe von widersprüchlichen und unausgleichbaren Portraits auf uns kommen ließ“ (S. 14): Bildnisse von Lukas Cranach ebenso wie Zerbilder in antilutherischen Flugblättern. In die zentrale Thematik führen dann das Kapitel II: „Luthers Bibelübersetzung: Vorgänger, Zeitgenossen, Anfänge“ (S. 57–108) und III: „Die Bibelübersetzungen Martin Luthers 1522–1545/46“ (S. 109–188). Hier werden auch tabellarische Übersichten als Hilfen eingesetzt. Sie informieren z. B. über „Drucke deutschsprachiger Bibeln vor 1522“ (S. 85), über die Phasen von Luthers Bibelübersetzung (S. 114–116) sowie über „Ausgaben hochdeutscher Bibeln in Luthers Übersetzung“ (1522–1546, S. 116–123) und über niederdeutsche Fassungen der Lutherbibel (S. 126 f.). Auch das „Verhältnis der Wittenberger Drucke der Lutherbibel zu den ‚Nachdrucken‘“ (S. 125) wird durch eine Tafel zu veranschaulichen gesucht. All das ist willkommenes Beiwerk; die Mitte dieser Kapitel bilden natürlich die biblischen Ausstellungsstücke selbst. Sie werden im allgemeinen knapp und treffend kommentiert, durch eindrucksvolle, gut gewählte Text- und Bildproben auch dem Leser des Katalogs nahegebracht. Er wird angeregt, die Vielfalt der Bibeldrucke selbst genauer kennenzulernen, „Änderungen im Textbestand“ (S. 230 ff.) sowie die „Änderung der Bilder“ (S. 240 ff.) und sonstiger „Beigaben“ (S. 259 ff.) zu studieren. Hilfen für eine weitergehende Beschäftigung bieten jeweils Verweise auf einschlägige Sekundärliteratur. Alles in allem ein umsichtig gemachtes, nützliches Hilfsmittel, das – fast frei auch von störenden Druckfehlern (vereinzelt: 1630 statt 1530, S. 189) – innerhalb der zahlreichen Veröffentlichungen zum Lutherjahr seinen besonderen Platz hat.

Bonn

Johannes Erben

Gerda Henkel Vorlesung: Aus der Lutherforschung. Drei Vorträge, hg. von der gemeinsamen Kommission der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Gerda Henkel Stiftung. Opladen, Westdeutscher Verlag 1983. 64 S.

Die drei Vorträge sind anläßlich des Lutherjahres 1983 im Rahmen der Stiftung veranstaltet worden. Bernd Moeller, Heinrich Lutz und Erwin Iserloh waren geladen, um über Schwerpunkte der Lutherforschung zu referieren. Bernd Moeller behandelt das Thema „Luther und die Städte“. Seine Darstellung ist einprägsam und weiterführend: Mit Erleichterung liest man, wie er den Mißbrauch des Begriffs ‚Antiklerikalismus‘ als Kennzeichnung der Grundstimmung in den Städten angreift. Die These seines Aufsatzes – ohne die Städte keine Reformation – ist gewagt, der Autor weiß es. Heinrich Lutz bietet den Ausgleich dieses Wagnisses mit einer Gesamtskizze über „Die politische und kulturelle Ausgangssituation der Reformation“. Besprochen wird der „Sonderweg

Europas“, sein tiefgreifender Wandel in Kultur und Gesellschaft auf der Schwelle zur Neuzeit, die Entwicklung des Habsburger Reiches zur Weltmacht zuungunsten, wenn nicht gar auf Kosten Deutschlands, die kaiserliche und die partikuläre Ebene der politischen Autorität im Reich und, skizziert am Beispiel Luthers und Zwinglis, das Verhältnis von Reformation und Obrigkeit. In diesen letzten Problembereich greift der Vortrag von Erwin Iserloh ein: „Mit dem Evangelium läßt sich die Welt nicht regieren“ – Luthers Lehre von den beiden Regimenten im Widerstreit“. Der Titel ist programmatisch, von dem Begriff ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ will Iserloh nichts wissen, denn damit ist an eine dualistische Scheidung zwischen Gottesreich und Satansreich zu denken. Was Luther einschärfen will, ist die Unterscheidung von geistlichem und weltlichem Regiment Gottes, die, katholisch wie sie ist, von Iserloh voll verteidigt wird. ‚Deutscher Untertanengeist‘ ist nicht das Ergebnis der Zwei-Regimenten-Lehre, sondern des dazu im Widerspruch stehenden, von Luther hilflos erlittenen landesherrlichen Kirchenregiments. Seine spiritualistische Ekklesiologie führte dem Staat die Kirche ohne Gegenmittel in die Hände. Iserlohs offene Darstellung wird offene Einwände herausfordern, nicht nur gegen die Reduzierung der Zwei-Reiche-Lehre auf die Regimentenlehre.

Wenn auch die drei so unterschiedlich akzentuierten Aufsätze nicht durch eine geplante Logik verbunden sind, so sind sie es doch durch eine innere. Die drei Referenten vermochten zudem die gängige Unterscheidung zwischen ‚allgemeinverständlichen‘ und ‚wissenschaftlichen‘ Vorträgen gegenstandslos zu machen, weil sie die Höflichkeit des Wissenschaftlers haben walten lassen: die Klarheit.

*Tübingen*

*Manfred Schulze*

Herwarth von Schade, Joachim Westphal und Peter Braubach. Briefwechsel zwischen dem Hamburger Hauptpastor, seinem Drucker-Verleger und ihrem Freund Hartmann Beyer in Frankfurt am Main über die Lage der Kirche und die Verbreitung von Büchern. Hamburg (Friedrich Wittig Verlag) 1981 (= Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs Bd. 15), 272 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Während Arbeiten und Editionen zur Frühreformation wenn auch noch nicht ausreichend, so doch überreichlich vorliegen, ist dies für die Spätreformation – in Deutschland die Zeit 1546–1590, in anderen Territorien noch weiter reichend – nicht der Fall. Um so wichtiger ist jede Edition zu diesem Zeitraum. Der in Hamburg geborene und gestorbene Joachim Westphal (1510–1574), seit 1541 Pastor (seit 1571 definitiv Superintendent) in seiner Vaterstadt, war ein besonders kompromißloser Gnesiolutheraner, der am frühesten das sich im Consensus Tigurinus 1549 anbahnende reformierte Bündnis als Gefährdung des Luthertums ansah und mit seiner „Farrago“ 1552 den literarischen Kampf gegen Calvin begann. Ein ihm zugeschriebenes niederdeutsches Spottwort 1556 gegen den Zürcher Bullen, das Genfer Calf und den polnischen Bären Laski macht seine und seiner Bundesgenossen Haltung deutlich (47: „De Bol von Zürich / vnd dat Calf von Genf / wie ok de Bolisch Bar / thoritten des herren weinberch gar“). Die Briefe, die Herwarth von Schade veröffentlicht (208–254), stammen aus den Jahren 1554–1567 (ein letzter Brief Beyers an Westphal 1573 wird in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt, (8)). Der Briefwechsel verrät Sorge um die Kirche und Interesse an der Buchproduktion. Die Einleitung führt in die Stadtkultur Frankfurts und Hamburgs im konfessionellen Zeitalter sowie in Buchproduktion und Buchhandel um 1550 ein (11 ff.), bringt dann anschauliche Kurzbiographien der drei Partner (21–96) und in diesem Kontext auch die Veröffentlichung des „Catalogus Librorum Officinae Typographicae Petri Brubachij“ (1555) durch Wiedergabe einer Mikrofilmfassung des im British Museum vorhandenen Exemplars (73–85). Briefüberlieferung, Handschriften und Abschriften, Westphals Schriften, Aepins Psalmenauslegung, die Urbanus-Rhegius-Ausgabe werden ebenso ausführlich gewürdigt wie etwa Messe, Zensur, die Frankfurter Fremden, Honorare, Kataloge, Fachsprache, Briefverkehr und Botendienste (97–202). Gute Register erschließen ein wertvolles Werk, in dem nur wenige Details stören (eine Namensschreibung „Heßhus“, 98, die zwar noch die letzte RGG-Auflage bringt, sollte